

funden haben, ist schwer zu belegen. Die Spätantike zeichnet sich wohl auch bei uns durch eine markante Bevölkerungsverdünnung aus, die wenigen landwirtschaftlich tätigen Bewohner waren für die Bayern sicher kein Anlaß für kriegerische Aktivitäten; in dünn besiedelten Gebieten ging die Landnahme sicher friedlich vor sich. Die Walchen (siehe Fraktion „Waldschönau“ = „Walchenawe“) werden in weiten Gebieten romanisch Sprechende genannt. Sie bewahren eine letzte Erinnerung an diejenigen Stämme, mit denen die Bayern seit den längst vergangenen Tagen der Wanderzeit bekannt geworden sind, ohne daß der Ort und sein Besitzer zu dem genannten Volk noch in Beziehung gestanden wären.

Als der erste Herzog der Bajuwaren ist zwischen 550 und 555 n. Chr. Garibald I. aus dem Hause der Agilolfinger bezeugt. Er war fränkischer Abstammung. Sowohl aus eigenem Interesse, genauso aber auch inspiriert von den Franken, die in den Bajuwaren einen Prellbock gegen die aus dem Süden und Osten andringenden Feinde sahen, begann nun Garibald langsam seine „Fühler“ auszustrecken. Den Inn entlang und vorbei am zerstörten Pons Oeni (Rosenheim) kam er in erster Instanz einmal bis in die Gegend von Rattenberg. Doch scheint er schon bald nach kurzem Aufenthalt bis in den Raum von Innsbruck vorgestoßen zu sein, wo er sich vermutlich mit dem aus dem Seefelder Sattel angerückten Alemannenfürsten Poapin vereinte. Historiker glauben, dies in die Zeit um 565 verlegen zu dürfen.

Es folgt die Ära Tassilos I. und sein Kampf gegen die Awaren, hin bis zur Entmachtung Tassilos III. (748–788) durch den Frankenkönig Karl den Großen. Die Eindeutschung Tirols ist langsam und schrittweise vor sich gegangen. Für diese These zeugen die vielen noch erhaltenen Orts-, Flur- und Hofnamen, die unverkennbar rätoromanische, wenn nicht ältere, Herkunft verraten. Mehr mit dem Pflug als mit dem Schwert eroberten die Bajuwaren das Tiroler Unterland. Tiefeingreifende Wandlungen gingen vor sich: Roden und Siedeln veränderten die Landschaft und erweiterten den Lebensraum, neue Rechtsvorstellungen drangen ein und vermischten sich mit schon bestehenden. Allmählich gingen die Reste der rätoromanischen Bevölkerung in der bajuwarischen auf. Von welcher Dynamik diese Kolonisation getragen wurde, bezeugen noch heute viele bajuwarische Siedlungsnamen auch auf der Schwoicher Höhe: Häring, Matzing, Juffing, Klötting, Nibling, Habring usw.

Eindeutig belegt ist der Umstand, daß die Bayernherzöge bayerische Klöster mit reichen Stiftungen und Schenkungen bedachten, vor allem den Inn auf-

wärts; so an die Klöster Seeon, Baumburg, Gars u. a. Der Priester und Tiroler Geschichtsforscher Beda Weber, bekannt geworden auch durch sein Reisehandbuch über Tirol, schreibt darin:

„ . . . Je näher man dem Dorfe Wörgl kommt, desto anmuthiger, weiter und feldreicher heitert sich die Gegend auf, und gestaltet sich hinter dem Dorfe zu den gefeiertesten Stellen des Unterinntals“.

Diese von Beda Weber geschilderte Landschaft, noch unberührt von jeglicher Industrialisierung, ist durch Jahrhunderte von der Landwirtschaft geprägt worden. Generationen von Bauern waren es, die in harter, zäher Arbeit die Wälder rodeten, Sümpfe trockenlegten, Äcker und Wiesen anlegten, gegen Wind und Wetter ankämpften, um ein Stückchen Boden fruchtbar zu machen und zu erhalten. Den Gewinn seiner Arbeit mußte der Bauer teilen. Die Grundherrschaft beruhte darauf, daß bereits im frühen Mittelalter weite Landstriche den Mächtigen, dem Herzog, anderen Adeligen, später auch Kirchen und Klöstern, gehörten. Diese bearbeiteten das Land zum großen Teil nicht selbst; sie verliehen vielmehr ihre Güter auf bestimmte oder unbestimmte Zeit an „Baumänner“ (Bauern), die sie gegen Grundzins und Stift vom Ertrag bewirtschafteten.

Letzteres verlor sich aber noch im Laufe des Mittelalters auf Grund der für den Bauernstand günstigen wirtschaftlichen und politischen Entwicklung, so daß es im 16. Jahrhundert in unserem Lande – bis auf wenige Ausnahmen – keine leibeigenen Bauern mehr gab. Daß die bayerischen Herrschaften Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel 1504 an Tirol fielen, war für die dortigen Bauern sicher kein Nachteil; lockerte sich doch damit das grundherrschaftliche Band. So wurde das bisher vorherrschende Freistiftrecht (dieses erlaubte es, in seiner alten und strengsten Form, dem Grundherrschaften, den Bauern jährlich von seinem Hof oder Gut „abzustiften“, d. h., durch einen anderen zu ersetzen) von der Erbleihe oder dem Erbbaurecht verdrängt. Wenn diese letztere Leiheform vorlag, war das entsprechende Gut zwar nicht rechtlich, aber praktisch Eigentum des Bauern, der es an seine Nachkommen vererben durfte. Die Grundherrschaft wurde 1848 per Gesetz aufgehoben. Festzuhalten ist aber, daß in Tirol seit dem ausgehenden Mittelalter ein grundherrliches Verhältnis die persönliche Freiheit des Bauern nicht berührt hat.

Diese Erscheinungsformen sind auch für die Schwoicher Höhe zutreffend. Der Chronist hegt die Ansicht, und glaubt dies auch belegen zu können, daß die Besiedelung des Schwoicher Raumes nicht von Kufstein aus erfolgte, sondern vielmehr von Kirchbichl aus. Dabei kann man sehr gut den Rodeweg verfolgen, die